

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 27.

35. Jahrgang.

Sonnabend, den 3. März

1888.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das kaiserliche Elternpaar des in San Remo weilenden kranken Kronprinzen ist, so schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“, von tiefster Sehnsucht erfüllt, den leidenden Sohn zu umarmen, und nur dem Einspruch der Aerzte ist es zuzuschreiben, daß der in wenigen Tagen 91 Jahre alte Monarch nicht seinen Empfindungen sofort Folge gab und nach Italien reiste. Der Kaiser hat, wie schon früher gemeldet wurde, in Rücksicht auf das Staatsinteresse, das ihn verpflichtet, Gefährdungen seiner Gesundheit aus dem Wege zu gehen, darenin gewilligt, seine Wünsche betreffs des Wiedersehens mit seinem Sohne bis zum Eintritt warmen Wetters zu verschieben. Es steht noch dahin, ob die Kaiserin dann den Kaiser begleiten wird. Immerhin kann man schon heute nicht ohne Bewegung an die bevorstehende Reise des Kaisers nach dem Süden denken. Viele der Telegramme, die dem Kaiser und der Kaiserin melden, was in San Remo vorgekommen ist, sind vom Kronprinzen selbst aufgesetzt, und es liegt auf der Hand, daß dies Moment für die Empfänger ungemein viel Beruhigendes haben muß. Der Kaiser ist deshalb auch sehr gefaßt, und die Trostspenden der Kaiserin entspringen sicherlich der festen Ueberzeugung, es werde noch alles gut gehen, und es wolle nur keiner ungeduldig werden. San Remo ist mit dem kaiserlichen Palais in Berlin telegraphisch direkt verbunden, der Verkehr läßt also an Raschheit und Sicherheit nichts zu wünschen übrig.

— Nach einer Meldung des „N. Z.“ hat sich Professor Waldeyer auf speziellen Wunsch des Kaisers mit dem vorgestrigen Nacht-Eilzuge nach San Remo begeben, um dem Monarchen auf Augenschein beruhenden Bericht über den gegenwärtigen Zustand des Kronprinzen zu erstatten.

— Waldeyer, seit 1883 Professor der Anatomie in Berlin, ist einer der ersten lebenden Anatomen und Mikroskopiker; er ist ein Schüler Virchow's und war bis zu seiner Berufung nach Straßburg im Jahre 1872 Professor der pathologischen Anatomie in Breslau. Obschon seit sechzehn Jahren sich fast ausschließlich mit normaler Anatomie beschäftigend, hat er doch einen großen Ruf als pathologischer Anatom, und speziell über die Entstehung des Krebses veröffentlichte er 1865 und 1872 höchst bedeutende Arbeiten, worin er allerdings von Virchow's Anschauungen darüber erheblich abweicht.

— Im Reichstag ist der Antrag auf Einführung des Befähigungsnachweises im Handwerk mit 115 gegen 114 Stimmen angenommen worden, ein Mitglied enthielt sich der Abstimmung. Hätte dasselbe dagegen votirt, so wäre der Antrag durch Stimmengleichheit verworfen worden. Ob dieser Zufalls-Beschluß in einer Angelegenheit von solcher Tragweite praktische Bedeutung erlangen wird, ist fraglich. Der Antrag ist früher schon angenommen worden, ohne daß die Regierung ihm Folge gab; die Haltung derselben hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß es auch diesmal kaum geschehen wird.

— Rußland. Das schnelle und außerordentliche Sinken des russischen Rubelkurses und der sonstigen russischen Werthe beschäftigt die Regierungskreise in lebhaftester Weise. Alle Versuche, im Auslande eine neue Anleihe aufzunehmen, sind bisher gescheitert. Man steht, wie es scheint, vor der Wahl einer inneren Zwangsanleihe oder des Staatsbankrotts.

— Ueber das Schicksal der russischen Vorschläge wird der „Post“ aus Brüssel gemeldet: Italien, Oesterreich und England hätten beinahe übereinstimmend geantwortet, obwohl Prinz Ferdinand's Anwesenheit in Sofia unzweifelhaft ungesegnet sei, glaubten sie, keine Erklärung der Pforte veranlassen zu sollen, die ohne praktischen Erfolg bleiben würde. Es wäre geradezu gefährlich, Bulgarien einer Regierung zu berauben, die doch wenigstens die Ordnung im Lande aufrecht erhielt, wenn sie auch ohne Anerkennung der Türkei und ohne Zustimmung der Großmächte bestünde. Die russischen Vorschläge böten,

selbst wenn sie sich verwirklichen ließen, keine Bürgschaft für eine feste Regierung in Bulgarien, sie könnten vielmehr da zu Unruhen führen, wo bis jetzt Alles ruhig und in stetigem Fortschritt wäre. Man glaubt, die Pforte würde den russischen Vorschlägen nicht Folge leisten, und diese würden zu nichts führen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 3. März. Eine eigenthümliche Ironie auf den „Lenzmonat“ bildet die jetzige Witterung. Sind wir auch für gewöhnlich durch linde Frühlingsläste nicht verwöhnt, so erscheint die jetzige anhaltende Wintersstrenge doch mehr als unangenehm, zumal sich nach den ziemlich hohen Kältegraden der letzten Tage heute wieder ein respectables Schneewetter eingestellt hat. Die mächtigen Schneewälle in den Straßen, welchen die Sonne bis jetzt nur wenig heilkommen konnte, wachsen von Neuem wieder und des Winters Freuden sind uns aller Wahrscheinlichkeit nach auf Monate hinaus gesichert.

— Eibenstock. Wir machen auch an dieser Stelle alle zur Eintragung in die Listen der Landwehr zweiten Aufgebots verpflichteten, im Jahre 1850 und später geborenen, im Landwehrbataillonbezirk Schneeberg wohnenden Personen — Offiziere, Sanitätsoffiziere, obere Militärbeamte, Unteroffiziere, Mannschaften, untere Militärbeamte —, welche nach abgeleiteter gesetzlicher Dienstpflicht im stehenden Heere und in der Landwehr (Flotte und Seewehr), beziehungsweise als geübte Ersatzreservisten nach Ablauf der Ersatzreservepflicht bereits zum Landsturm entlassen waren, hiermit darauf aufmerksam, sich mündlich oder schriftlich, unter Vorlage ihrer Militärpapiere, bei Vermeidung der im § 67 des Reichsmilitärgesetzes angedrohten Strafen, bis spätestens 13. März 1888 beim Bezirkskommando, bezw. den zuständigen Bezirksfeldwebeln zu melden. Diese Meldedfrist ist für diejenigen Personen, welche sich außerhalb Deutschlands, bezw. auf Seereisen befinden, bis zum 30. September 1888, bezw. wenn dieselben vor diesem Zeitpunkt nach Deutschland zurückkehren oder bei einem Seemannsamt des Inlandes abgemustert werden, bis 14 Tage nach erfolgter Rückkehr, bezw. Abmusterung verlängert.

— Dresden. Wie schon mehrfach erwähnt wurde, treten Ihre Majestäten nächsten Montag früh gemeinschaftlich eine Reise außer Landes an. Während Sr. Maj. der König in München mehrere Tage Aufenthalt nimmt, um dem Prinz-Regent Luitpold einen offiziellen Besuch abzustatten, ist das Reiseziel Ihrer Maj. der Königin das reizende Gestade des Gardasees, woselbst die hohe Frau auf die Dauer von drei Wochen in Begleitung des Oberhofmeisters v. Lütichau und der Hofdame Fräulein v. Carlowitz Aufenthalt zu nehmen gedenkt, und zwar in der am nördlichen Ende des Gardasees, am Fuße des Monte Cimela gelegenen Hafenstadt Riva. Die Reise von München aus erfolgt über Innsbruck, den Brenner und Brigen. Der Aufenthalt im Süden ist gewählt worden, um Ihrer Majestät Gesundheit, die durch den letzten Katarrh angegriffen wurde, wieder voll zu kräftigen und zu stärken. Das genannte herrliche Fleckchen Erde ward schon früher einmal von Mitgliedern unseres Königshauses zu längerem Aufenthalt erkoren, da vom 10. April bis 15. Mai 1872 der selbige König Johann mit erlauchter Gemahlin in der einseitigen römischen Niederlassung Riva weilte.

— Leipzig, 1. März. Die schöne und herrliche, vor kaum zwei Jahren erst erbaute Lutherkirche ist in den heutigen Abendstunden durch eine Feuerbrunst total zerstört worden. Bereits um 7 Uhr hatte der Feuerarm, welcher die Dampfheizungsanlage zu besorgen hat, brandigen Geruch im Schiff der Kirche wahrgenommen, und als er später wieder dahin gekommen, Stühle im Innern der Kirche brennen sehen. Vergeblich war sein Bemühen, durch einige schnellst herbei geholte Eimer Wasser das Feuer auszugießen und den Brand womöglich zu löschen. Mit Blüheschnelle griff das Feuer um sich und verbreitete sich so rapid, daß bald Alles in hellen Flammen stand. Auf sofortigem Alarm

eilte in möglichster Schnelle die Feuerwehr mit den Dampfspritzen herbei, aber sie fand bereits das Innere nicht mehr zugänglich und an Rettung des schönen Gebäudes war nicht mehr zu denken. Obwohl die Dampfspritzen mit dreifachen Schläuchen gewaltige Wassermassen einschütteten, gewann der Brand immer mehr an Ausdehnung und der innere Dachstuhl mit dem kleinen Thurm brannte alsbald vollständig. Kurz nach 9 Uhr stürzte der kleine Thurm zusammen und fiel auf's Dach, einen gewaltigen Feuersprühregen um sich verbreitend, während im Innern der Kirche das Feuer gewaltig fortwüthete und auch der große Glockenthurm innerlich einen Feuerheerd zeigte. Die Kirche ist vollständig verloren und eine traurige Ruine ragt an der Stätte des sonst so herrlichen Bauwerkes empor.

— Leipzig. In diesen Tagen hat eine Besprechung von Mitgliedern des südbörschädtischen Bezirksvereins, des Vereins zur Feier des 19. Octobers und der hiesigen Militär- und Kriegervereine stattgefunden, zu dem Zwecke, die ins Stodden gerathene Angelegenheit wegen Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die Leipziger Völkerschlacht in diesem Jahre, wo sich drei Vierteljahrhunderte seit den Tagen der Völkerschlacht erfüllen, wieder in Fluß zu bringen. Bekanntlich wurde 1863, beim 50jähr. Jubiläum der Völkerschlacht, in großartiger und begeisterter Feier der Grundstein zu einem solchen Denkmal gelegt und die Stadt Leipzig damit beauftragt, die Ausführung des Denkmals in die Hand zu nehmen. Durch die politischen Ereignisse der Jahre 1864, 1866 und 1870 wurde die Angelegenheit in den Hintergrund gedrängt und schließlich ganz vergessen. Sie laftet aber, so bemerkt das „Leipziger Tageblatt“, auf der Stadt als eine Art von Ehrenschuld, die unbedingt ein Mal abgetragen werden muß. Wiederholt sind in den letzten Jahren auch Stimmen in der Presse in diesem Sinne laut geworden, und namentlich das ältere Geschlecht unter der Bürgerschaft Leipzigs kann sich nicht mit dem Gedanken befremden, daß diese einst mit so großartiger Begeisterung geplante und gleichsam vor den Augen von ganz Deutschland in Szene gesetzte Sache ganz und gar im Sande verlaufen sollte. Wie das genannte Blatt vernommen, haben sich die Abgeordneten der drei Parteien dahin geeinigt, im Frühling und zwar, falls die Enthüllung des hiesigen Siegesdenkmals sich nicht gar zu lange mehr verzögern sollte, erst nach der Enthüllung desselben, einen Aufruf zur Errichtung eines Völkerschlachtdenkmals in den gelesebenen Zeitungen und Zeitschriften Deutschlands zu verbreiten, und namentlich die Kriegervereine, die Turner- und Sängerbände zu Gunsten der Sache um Sammlungen und festliche Veranstaltungen zu bitten. Man hofft, auf diese Weise schon im Laufe des Sommers einen Denkmalsfond zusammenzubringen, der zur 75jährigen Feier der Völkerschlacht in die Hände des Rathes der Stadt Leipzig niedergelegt werden soll. Betreffs des Platzes und der Form des Denkmals selbst gehen die Meinungen dahin, daß man sich an die Stelle, wo 1863 der Grundstein gelegt worden ist, nicht schlechterdings für gebunden zu halten brauchte und daß auch der Gedanke an ein Werk der Architektur (Triumphbogen oder dergl.) nicht ausgeschlossen sein sollte.

— Chemnitz. Auf hohen Befehl werden künftigen Sonnabend, den 3. März, der Regimentstab und das 1. Bataillon des hier garnisirenden Infanterieregiments ebenfalls mittelst Eisenbahn nach Zeithain abrüden und in den dortigen Baracken bis auf Weiteres Quartier nehmen. In der Garnison verbleibt unter dem Befehl des Herrn Hauptmanns Müller ein Wachkommando von geringer Stärke. Wie wir weiter vernehmen, waren beim Regiment erneute Erkrankungen in letzter Zeit nicht zu verzeichnen. Wie bekannt, ist das 2. und 3. Bataillon der Typhus-Epidemie wegen schon am Sonntag früh nach Zeithain abgerückt.

— In Chemnitz hat sich nun auch der Rath, und zwar in seiner Sitzung am Montag, mit der Typhusfrage eingehend beschäftigt. Es wurde auf Grund der statistischen Erhebungen des dortigen

Bezirksarzt mitgeteilt, daß in der Zeit vom 1. Jan. bis zum 25. Febr. d. J. in der Stadt Chemnitz insgesamt 837 Erkrankungsfälle an Typhus vorgekommen sind, von denen 35 einen tödtlichen Ausgang hatten. Die Erkrankungen in der Garnison (103) sind damit begriffen. Der „Kfz. Btg.“ wird dazu aus Chemnitz geschrieben: „Ueber die Entstehung der Krankheit sind die Aerzte noch im Unklaren; da das Trinkwasser gesund und frei von Typhusbacillen ist, so kann dieses nicht in Betracht kommen, dagegen darf man wohl mit Recht die theilweis jammerhaften hiesigen Wohnungsverhältnisse, die starke Ueberfüllung der Häuser namentlich in den Arbeitervierteln und die traurige Ernährung der ärmeren Klassen für die starke Ausbreitung der Krankheit verantwortlich machen. Thatsächlich ist dieselbe auch in den engbewohnten Arbeitervierteln am häufigsten aufgetreten.“ Aus dem gestrigen „Chemn. Tabl.“ erfährt man dazu noch Folgendes: Die Erkrankungen sind über die ganze Stadt verstreut und zerstreut. Nur wenige, kleinere oder nur sparsam bebauten Straßen sind bis jetzt ganz frei geblieben. Nirgends zeigt sich, von einigen Erkrankungen in Familien abgesehen, daß die Krankheit an irgend einer Straße sich häuften, ja selbst die Zahl der auf ein Haus entfallenden Kranken übersteigt nur selten die Ziffer 4; dabei sind dies Gebäude, in denen eine große Anzahl von Familien wohnt. Bis jetzt hat die Krankheit einen vorwiegend milden Charakter gezeigt; unter den Kranken sind eine beträchtliche Menge leichter oder doch nur mittelschwerer Fälle. Von den Altersklassen sind Personen im Alter von 20 bis 30 Jahren am häufigsten ergriffen; dieser Altersgruppe steht am nächsten die, welche das 14. bis 20. Jahr umfaßt. Auch in den früheren Altersklassen sind die Erkrankungen verhältnismäßig häufig, während Personen im Alter von 40 Jahren und darüber viel seltener erkrankt sind.

— Plauen. Der „B. Anz.“ schreibt: Die uns zugesandte Nr. 49 des St. Gallener Tageblattes vom 27. Februar enthält folgende Mittheilungen: Der „Ostschweiz“ zufolge hat eine Firma in St. Gallen in letzter Zeit circa 5000 Stücken nach Sachsen in Arbeit gegeben. „Es verdient den allerhärtesten Tadel,“ sagt das genannte Blatt mit Recht (so fügt das St. Gallener Tageblatt hinzu) „wenn in verdienstarmen Zeiten, wie gegenwärtig, da der einheimische tüchtige Sticker nach Arbeit schreit und verdienstlos oft bitterem Mangel ausgesetzt ist, hiesige (St. Gallener) Geschäftsleute in Masse Waaren nach Sachsen ausgeben.“

— Die Schneider-Innung in Plauen i. B. feierte am Montag ihr 325jähriges Bestehen. Verschiedene Deputationen von Schneider-Innungen anderer Städte, als z. B. Adorf, Eibenstock, Falkenstein, Greiz, Reichenbach u. Delnsitz, waren vertreten, Telegramme liefen zahlreich ein. Die Stadt Plauen vertrat Herr Oberbürgermeister Kunze, welcher die Jubilarin auch auf Grund des Gedankens „Kleider machen Leute“ besang. — Das Interessanteste bei dieser Jubelfeier ist aber zweifellos der nachstehende schöne Brief des Dichters Rossegger in Graz: „Geehrte Herren! Ich danke Ihnen, daß Sie bei Gelegenheit Ihres Jubelfestes sich meiner erinnern haben. Leider macht die große Entfernung mir die Theilnahme an ihrem Ehrentage unmöglich. Ich gedenke mit Freude, ja mit Stolz der Zeit, da ich fast 5 Jahre lang dem Schneiderhandwerk angehört habe. Es war für mich eine zufriedene, glückliche Zeit. In meinem alten Lehrmeister, der noch lebt, steht mir ein ehrwürdiges Denkmal an jene Tage. Manchmal, wenn das Weltleben mich verstimmt, greife ich heute noch zum Werkzeug. Da ist mir, als hätte ich die Nadel noch gar nie aus der Hand gelegt, obwohl das schon vor 23 Jahren geschehen ist. Und da erfahre ich denn, wie ich dabei alsbald wieder wohlgemuth werde. Ich danke meinem Geschick, daß es mich nun auf einen Posten gestellt hat, auf welchem ich nach geringen Kräften für mein Volk manchem Gutes wirken kann; aber ich danke ihm auch, daß es mich den Segen der schlichten Handarbeit kennen lernen ließ. Im treuen Handwerk liegt mehr Würde, als in manch anderem durch niedrigen Hochmuth aufgeschauerten Stand, und Gottlob, die Zeiten gingen vorüber, wo der brave Mann sich seines Handwerks geschämt hat. „Arbeit ist des Bürgers Zierde, — Segen ist der Mühe Preis.“ — Ehrt den König seine Würde, — Ehrt uns der Hände Fleiß.“ — Mit diesem Worte unseres Schiller's grüße ich Sie zu Ihrem Feste. Gut Heil dem ehrsamem Handwerk! Ihr ergebener P. R. Rossegger.“

— In einer Meinungsverschiedenheit zwischen den städtischen Collegien in Wittweida, betreffend die Berechtigung des Rathcollegiums zur Theilnahme an den öffentlichen Sitzungen des Stadtverordnetenkollegiums, wurde von Seiten des Rathes die Entscheidung der Königl. Kreishauptmannschaft angerufen, welche zu Gunsten des Stadtrathes ausgefallen ist. Das Stadtverordnetenkollegium konnte sich jedoch mit dieser Entscheidung nicht zufrieden geben und hat beschlossen, den Weg der Berufung an das Königl. Ministerium zu betreten.

— Einen plötzlichen Tod fand am vergangenen Sonnabend ein Einwohner in Zschopau, Weber, erst 33 Jahre alt und Familienvater. Derselbe befand sich bei einem Vergnügen in dem an der außer-

ordentlich steilen Chemnitzerstraße gelegenen Restaurant „Bergschlößchen“ und wollte am Abend heimgehen, um seine Frau zu holen. Trotz strengen Verbotes rutschelten auf der Straße zwei größere Knaben und konnten den Schlitten nicht anhalten. Der Weber Weichart wurde von hinten angefahren, stürzte und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

— Vor ungefähr 8 Tagen verschwand der Knecht eines am Bahnhof in Niederau wohnenden Vorloft- und Holzhändlers. Niemand wußte, wohin er sich gewendet hatte. Dieser Tage nun hörte man leises Wimmern auf dem Heuboden jenes Herrn, man suchte nach, und tief versteckt im Heu kam endlich der Verschwundene zum Vorschein. Es war vorläufig nichts von ihm zu erfahren, denn er war nicht im Stande zu reden; der herbeigerufene Arzt meinte jedoch, daß er wieder genesen könne. Dann wird es sich wohl herausstellen, was ihn dazu bewogen hat, sich volle acht Tage im Heu zu verstecken.

Die Hamburger Schnelldampfer.

Die transatlantischen Dampfer, welche für die Hamburg-Amerikanische Dampfschiff-Actien-Gesellschaft auf der West- und Ostsee in Stettin und bei Laird Brothers in Birkenhead im Bau begriffen sind, sollen im März des nächsten Jahres ihre regelmäßigen Fahrten zwischen Hamburg und New-York beginnen. Es sind diese beiden Schiffe die ersten Schnelldampfer, welche hamburgischerseits in den Wettbewerb um den mächtigen Personenverkehr, der sich zwischen Europa und Nordamerika entwickelt hat, eingestellt werden. Die Verwaltung der Hamburger Gesellschaft ist bei der Feststellung der Baupläne für ihre Schnelldampfer von der sicherlich zutreffenden Erwägung ausgegangen, daß, wenn die Schnelligkeit für den Personenverkehr den Hauptzweck bildet, so ein wichtiges Erforderniß geworden ist, doch höher als die Schnelligkeit der Schifffahrt, noch die Sicherheit steht. Der Untergang des schnellsten aller bisherigen Schnelldampfer, nämlich des Cunard-Steamers „Oregon“, welcher in Folge einer Collision mit einem kleinen Segler in vollständig ruhigem Wasser und in Sicht von Land erfolgte, war für die Schiffseigner eine herbe Mahnung daran, daß sie in ihrem Streben, den Passagieren die schnellste Beförderung zu bieten, das Haupterforderniß der Sicherheit nicht aus den Augen verlieren sollten; denn wie gesagt, höher als die Schnelligkeit der Schifffahrt steht die Sicherheit!

Die hamburgische Gesellschaft hat, wie schon angedeutet, nicht unterlassen, sich die bitteren Erfahrungen ihrer Mitbewerber zu Nuzen zu machen. Die Schiffe, welche für die Hamburg-Amerikanische Dampfschiff-Actien-Gesellschaft im Bau begriffen sind, bieten deshalb eine neue Erscheinung auf diesem Gebiete, indem sie nach dem Vorbilde der modernen Kriegsschiffe mit zwei vollständig getrennten Maschinen, von denen jede eine besondere Schraube treibt, versehen sind. Das Zerbrechen der einen der Maschinen, ebensowohl als der am häufigsten vorkommende Unfall eines Schraubenverlustes oder Schaftbruchs hat also keine Gefahr mehr für diese Schiffe, sondern würde im höchsten Falle, wenn das Schiff nur mit einer Maschine arbeitet, die Reise un wesentlich verlängern. Reihlich verhält es sich mit der Eintheilung der Kessel, welche in 3 wasserdicht abgegrenzten Abtheilungen vollständig von einander getrennt sind und so die Sicherheit gewähren, daß selbst im Falle der unglücklichsten Collision, welche die Scheidwand zwischen zwei Kessel-Räumen trifft, die Kessel des dritten Compartments nicht noch ausreichend Dampf erzeugen können, um die Maschinen zu treiben. Ist hierdurch das Gefühl der Unsicherheit für die Passagiere schon wesentlich vermindert, so sollte daselbe ganz verschwinden angesichts des Umstandes, daß jedes der Schiffe durch 11 bis zum Oberdeck durchgehende eiserne Quermäntel in 12 wasserdichte Abtheilungen eingetheilt ist, welche die Rahmwerke, soweit menschliches Ermessen reicht, unsinkbar machen. Die beiden Dampfer erhalten ferner einen durchgehenden doppelten Boden, so daß selbst im Falle eines Auslaufens auf felsigen Untergrund und des dadurch möglicherweise erzeugten Leckwerbens des äußeren Bodens, die Schiffe auf ihrem innern Boden weiter schwimmen würden.

Was nun die Einrichtung der zur Benutzung der Passagiere dienenden Räumlichkeiten betrifft, so werden dieselben im Punkte des Comforts und der Eleganz unübertroffen sein. Die großen luftigen Speisefalons für die Passagiere der ersten und zweiten Klasse liegen abgesehen von den Schlaf-Cabinen auf dem Oberdeck, wodurch es möglich wird, die Luft in den letzteren von dem lästigen Schiffsgerüche frei zu halten. Auf dem großen freien Promenaden- und mit directem Zugang nach demselben liegen die Rauch-, Damen-, Musik- und Conversations-Salons. Für die Cabinen ist zunächst durch die große Höhe der Räume eine vorzügliche Ventilation ermöglicht, sie werden in ihrer Einrichtung mit den neuesten Verbesserungen versehen, und um auch den weitgehenden Anforderungen zu genügen, ist auf die Herstellung von 25 Luxus-Appartements Bedacht genommen, welche groß genug sind, um bei Tage auch als Wohnzimmer benutzt zu werden. Daß man zur Beleuchtung sich des elektrischen Lichtes bedienen wird, erscheint nach dem Gesagten wohl selbstverständlich. Zur Herstellung des Lichtes werden zwei separate elektrische Maschinen verwendet werden und es wird daselbe nicht nur in die Salons, sondern auch in die Schlafräume der Passagiere aller Klassen geleitet. Die Kammern der zweiten Klasse und die für diese bestimmte übrige Einrichtung wird demjenigen nicht nachsehen, was heute auf den meisten Schiffen in erster Klasse geboten wird. Nicht minder gut wird verhältnismäßig für die Zwischendeckspassagiere gesorgt werden, deren Schlafräume gleichfalls in verschließbare mit elektrischem Licht versehene Kammern eingetheilt werden.

Was schließlich die Dimensionen der Schiffe anbetrifft, so ist es interessant zu erfahren, daß dieselben 400 Fuß englisch lang und 56 Fuß breit sein werden. Ihr Displacement beträgt bei einem Tiefgang von 24 Fuß 10,000 Tons. Sie erhalten 6 Decks: Promenaden-, Ober-, Haupt-, Zwischen- und Orlog-Deck, von denen die vier letzteren aus Stahlplatten bestehen, die wasserdicht genietet und mit Holzplatten belegt sind. Die Maschinen sollen 12,500 Pferdekrafte indiciren, womit die Schiffe eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 18 Knoten per Stunde leicht erreichen werden. Es ist das eine Schnelligkeit, die von keinem der bis jetzt existirenden Schnelldampfer mit Ausnahme des Cunard Line Steamers „Umbria“ erzielt worden ist.

Der „Hamburgische Correspondent“, vom 25. Februar 1888 bemerkt zu Obigem noch Folgendes:

Es bedarf nach diesen Ausführungen kaum noch eines Hinweises darauf, daß die neuen Schnelldampfer der Hamburg-Amerikanische Dampfschiff-Actien-Gesellschaft nicht nur mit denen aller bestehenden Linien in Concurrenz treten können, sondern daß sie überhaupt die vorzüglichsten von allen sein werden, sowohl in Bezug auf Schnelligkeit wie auf Comfort und Sicherheit. Die Linie wird durch dies Vorgehen mit einem Schläge

wieder in die vorderste Reihe der Beförderungs-Unternehmungen von Europa nach den Vereinigten Staaten treten.

Bermischte Nachrichten.

— Begründung einer deutschen Rational-Handschrift. Die Leser werden sich noch erinnern, daß in früheren Jahren der bekannte Schriftvergleichende Kommissionsrath Adolf Henze in Neustadt-Leipzig einen Ehrenpreis auf das schönste und schreibfähigste Alphabet ausgesetzt hat. Die zeitgemäße Idee, die darauf abzielte, den Deutschen endlich einmal eine einheitliche, und zwar die formvollendetste, schönste Handschrift zu verschaffen, machte in den betheiligten Kreisen und darüber hinaus außergewöhnliches Aufsehen. Alle, die im Schreiben Tüchtiges leisteten, nahmen an dem glücklichen Unternehmen den lebhaftesten Theil. Im ganzen waren 754 Konkurrenten-alphabete eingegangen, darunter 2 sogar von Amerika. Nachdem nun durch einen engeren Verein von Schriftkundigen unter Vorsitz des Herrn Kommerzienrath Henze aus dem eingegangenen reichen Vorrathe eine Auswahl mustergültiger Handschriften vorgenommen, nachdem ferner diese Auslese je nach der speziellen Beschaffenheit der Originale theils photographirt, theils lithographirt, theils autographirt worden, erfolgte der Versandt der vervielfältigten Exemplare an das aus 50 Mitgliedern bestehende Preisrichterkollegium. Als Sieger ging der Gymnasiallehrer Goshly in Kottbus hervor. Das angestrebte Ziel war damit erreicht, die schönste, nach Form und Geist ausgezeichnetste nationale Schrift geschaffen. Der Begründer der Schrift feiert dies Ereigniß mit folgenden Worten: „Ich kann meine Genugthuung über diese allgemeine Theilnahme nicht aussprechen, ohne zugleich den deutschen Geist in seinem Streben für alles Hohe, Edle und Schöne rühmend anzuerkennen.“ Die Theilnahme zeigte sich auch bei Einführung der Schrift, dem Schlussstein des ganzen Unternehmens. Nach einer und neuerdings zugegangenen Mittheilung der Verlagsabhandlung von Adolf Henze hat sich die deutsche Preis-National-Handschrift darnach in kurzer Zeit eingebürgert. Die nach dieser Schrift bearbeiteten Henzen'schen Schönschreibhefte für Schulen gelangten nicht allein in Deutschland, sondern auch in allen anderen Ländern, in welchen sich deutsche Schulen befinden, so in Frankreich, Oesterreich, Rußland, England, Italien u. zur Einführung; selbst die Deutschen in Afrika, Australien und Asien bedienen sich dieser Nationalhandschrift. In Deutschland wurde sie von den meisten hohen Regierungen den Schulvorständen zur Einführung angelegentlich empfohlen, sie fand nach und nach in nicht weniger denn 3200 Schulen Eingang. Die deutsche Preis-Nationalhandschrift wird mehr und mehr geistiges Eigenthum der deutschen Nation.

— Eine eigenthümliche und schwierige Rechtsfrage ergiebt ein Fall aus der Praxis der russischen Geschworenengerichte, der sich dieser Tage in Petersburg zutrug und demnächst seine weitere Entscheidung zu finden haben wird. Ein Angeklagter wurde beschuldigt, öffentliche Gelder im Betrage von 400 Rubeln verschleudert zu haben. Das Zeugenvorhör war geschlossen, die Schuld des Angeklagten ziemlich evident. Vor der Vertheidiger seine Rede beginnt, bittet er den Gerichtshof um die Erlaubniß, die Summe, die sein Klient verschleudert haben soll, deponiren zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubniß entnimmt er das Geld seiner Brusttasche und legt es auf den Tisch des Hauses. Nunmehr wendet er sich an die Herren Geschworenen mit ungefähr folgenden Worten: „Meine Herren Geschworenen! Ob mein Klient schuldig ist oder nicht, Gott allein weiß es! Wir sind alle sündige Menschen! Doch bedenken Sie Eines: Sprechen Sie den Angeklagten schuldig, so machen Sie ihn zeitweilig unglücklich. Und um was? Geschädigt wird durch ihn ja Niemand, denn Sie haben ja eben gesehen, daß das fragliche Geld wiedererstattet ist. Also sprechen Sie ihn frei!“ Dieses Argument hatte durchschlagende Wirkung; nach kurzer Berathung erklärten die Geschworenen, der Angeklagte ist nicht schuldig der Verschleuderung öffentlichen Geldes. Nun aber kommt eine unerwartete Wendung; am andern Tage reicht der nunmehr rehabilitirte, für unschuldig befundene Herr N. ein Gesuch ein um Rückgabe des von ihm deponirten Geldes, das ja in Folge seiner Freisprechung ihm von rechtswegen zukommt.

— Eine „Entführung“ in der Thierwelt hat sich dieser Tage in Spandau abgespielt. Ein Hauswirth in der Potsdamer Straße hatte seinem Taubenschlage eine neue Bewohnerin zugeführt. Dieselbe stand sehr bald auf freundschaftlichem Fuße mit einem Täuberich, der schon seit längerer Zeit dort lebte. Bekanntlich werden neue Ankömmlinge nicht eher aus dem Schläge ins Freie gelassen, bis man annehmen kann, daß sie sich an die Verhältnisse gewöhnt haben und nicht sofort auf und davon fliegen. So auch hier. Nach einiger Zeit durfte das Täuberchen mit dem Gefährten hinausflattern; es fühlte sich anscheinend schon heimisch und lehrte nach einer Weile nebst den übrigen in den Schlag zurück. Als es aber am nächsten Tage ins Freie kam, erhob es sich plötzlich in die Lüfte und war bald dem Gesichtskreise des bestürzt nachschauenden Taubenschlagers

entschuldigt für den auf dem Hauswirth Thier w blide, n Raum h sich der neue D Vereint und sint

wahl! ch den Gerech spruchd Herren großmüt Herren Ruf in bittere S und der darf die Herren engagirt Reigen für Unmöglich eine Aus und weit gemeines eines W sämmtlich setzen, d sichts ein heit noch Schicksal ten tanz

Ohorn, Birke, gangbare eichene bearbeitet achtung

welch bell gebro auch zu die mitte Gsch recle Preß und durch werde basir traue viel pomps sucht, Pain sich e zeugt, gen, Jahn Seite Egepel Der 1 M die V Erfol nicht hüt f und der 9 Vore Saup Kämm 8. 7

Bur

Bei S Luftröhre noth, Ber empfehle Schw 2 Pl. 60 Apothe Eibensto

entschwunden. Die anderen Tauben blieben sämtlich zurück. Am Tage darauf — welche eine Freude für den Besitzer — zeigte sich der Flüchtling plötzlich auf dem Dache eines benachbarten Hauses. Der Hauswirth bemerkte ihn und in der Hoffnung, das Thier werde, wenn es seine bisherigen Gefährten erblicke, wieder zurückkehren, öffnete er den Schlag. Raum hatten die Insassen diesen verlassen, da erhob sich der Täuberich, eben jener, dessen Freundschaft die neue Dame bald erworben, und flog derselben nach. Vereint schwebten dann beide durch die Lüfte davon und sind bis heute nicht zurückgekehrt.

— **Damenwahl.** „Der nächste Tanz Damenwahl!“ laut verkündet es so auf Bällen und Kränzchen der „Arrangeur“ als einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit. Denn nachdem unsere Damen widerspruchs- und widerstandslos die Opfer der tanzlustigen Herren der Schöpfung gewesen waren, wird ihnen großmüthig zugerufen: „Jetzt sollt Ihr einmal die Herren spielen!“ und die Verheißung, welche dieser Ruf in sich birgt, heißt: Damenwahl! Doch eine bittere Ironie ist's, welche hier zwischen Verheißung und der Art ihrer Erfüllung liegt. Was soll, was darf die Dame denn anders thun, als diejenigen Herren wählen, von welchen sie selbst zum Tanz engagirt worden war. Kann sie Jemanden zum Reigen führen, der selbst mit ihr noch nicht getanzt? Unmöglich! Das wäre vor versammeltem Kriegsvolk eine Auszeichnung, welche in des Saales weiter Runde und weit darüber hinaus, in der ganzen Stadt allgemeines Kopfschütteln hervorrufen würde. Und um eines Walzers oder einer Polka willen die Zungen sämtlicher Klatschbasen wider sich in Bewegung zu setzen, dazu gehört denn doch ein Muth, der angesichts einer solchen offenbaren Gefahr mit Tollkühnheit noch gelinde bezeichnet ist. Daher ändert an dem Schicksal der nun einmal zur Passivität verurtheilten tanzesfrohen weiblichen Jugend auch nichts die so

bombastisch angekündigte Vergünstigung: **Damenwahl.** Diese bedeutet nur eine Quittung, welche wir für unsere vorausgegangenen Engagements dem zarteren Geschlecht mit der zwar höflichen, aber nichts desto weniger bestimmten Aufforderung, zu unterschreiben vorlegen. Und die Aermsten unterschreiben. Was sollen sie auch thun? Einen Ausweg giebt es nicht, sie haben einfach die Pflicht, denjenigen Tänzern sich aufzuopfern, welche sich zuvor ihnen aufstrotzigt hatten, und diese Redaction nennen wir: **Damenwahl!**

— Aus der Josephs-Kaserne in Wien. Hauptmann: „Kreutner, sage mir ein deutsches Sprichwort.“ — Kreutner: „Welche gehorsamst — ich — ich weiß keins!“ — Hauptmann: „So —! Du weißt keins?! Du Dummerjahn! Sage Du eins, Haase!“ — Haase (nach einer Pause): „Ich — ich weiß auch keins!“ — Hauptmann: „Was? Du dummer Esel, Du weißt auch keins?! Huber sag' Du eins!“ — Huber: „Ich bitt'! Ich habe eins gewußt, aber mir fällt es zufällig jetzt nicht ein!“ — Hauptmann (jornig): „Schockschweroth, sind das Strohsäcke!“ (Zu Schulze): „Schulze, ich seh' Dir's an Deinem dummen Gesicht an, Du weißt gewiß auch keins!“ — Schulze: „Welche gehorsamst, Herr Hauptmann, ich weiß eins.“ — Hauptmann (erstaunt): „Du weißt eins? Also heraus damit!“ — Schulze (lächelnd): „Mensch, ärgere Dich nicht!“

— **Guter Rath.** Dame: Man läßt mich nicht in Ruh', denken Sie sich, bei der nächsten Soiree soll ich die „Klage der Ceres“ deklamiren. — Amtsrichter: Nun, reichen Sie doch die Gegenklage ein.

Die Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha hat sich bekanntlich entschlossen, von nun an das Kriegsrisiko für ihre Versicherten ohne jede Gegenleistung zu übernehmen, soweit dieselben auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht zum Kriegsdienste herangezogen werden. Nur von Berufs-Kombattanten soll auch ferner eine sehr mäßig bemessene jährliche Kriegszuschlagsprämie erhoben werden. Diese dankenswerthe Neuerung, zu welcher allerdings nur eine auf so sicheren Grundlagen ruhende

Anstalt wie die Gothaer ohne Gefahr für ihren eigenen Bestand scheitern kann, entspricht nicht allein im höchsten Maße der ausgleichenden Gerechtigkeit, sondern trägt auch eine ganz außerordentliche wirtschaftliche und moralische Bedeutung in sich. Man bedenke doch einmal, daß von den 70,000 Theilhabern der Bank bei der jetzigen Ausdehnung der Wehrpflicht, wenn der Landsturm aufgebieten würde, vielleicht nahezu die Hälfte zum Kriegsdienst herangezogen werden könnte. Weitauß die Mehrzahl dieser Versicherungen aber würden außer Kraft treten, wenn das Kriegsrisiko von der Anstalt entweder gar nicht, oder nur gegen verhältnismäßig hohe Kriegsprämien übernommen werden sollte. Welche Einbuße an Bürgschaften für die Wohlfahrt der ihrer Ernährer beraubten Familien, oder welcher schwer erschwingliche Aufwand an sofort zu entrichtenden Kriegsprämien! Welche Veruhigung andererseits auf Grund der revidirten Befassung der Gothaer Bank für so viele Tausende von Familienvätern, die in den Krieg ziehen müssen, daß sie den Vbrigen den Rothpfennig der Lebensversicherung für alle Fälle gesichert wissen! Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß dies erhebende Gefühl auch der Umgebung für das Vaterland zugute kommen wird.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensfod. vom 26. Februar bis 3. März 1888.

Aufgehoben: 6) Karl Hermann Seidel, anf. B. u. Deconom hier, ein Wittwer, ehel. S. des Karl Friedrich Seidel, anf. B. u. Handelsmanns hier u. Margarethe Katharine Beer hier, ehel. Tochter des August Heinrich Karl Berg, anf. Webermeisters in Schauenstein in Bayern.

Getraut: 7) Ernst August Jung, Färber in Glauchau u. Anna Fidia Schubert hier.

Getraut: 46) Eugen Bernhard Moriz Sonnensfeld. 47) Paul Max Schönfelder. 48) Emma Iba Schönfelder, u. ehel.

Begraben: 25) Ilfa Helene, ehel. T. des Christian Albin Buschmann, Werkführer in Wolfesgrün, 2 M. 23 T. 26) Friedrich David Hennig, Straßenarbeiter hier, ein Ehemann, 66 J. 2 M. 11 T. 27) Karl Theodor Oswald Bötrich, Mediziner, ehel. S. des Theodor Oswald Bötrich, Pfarrers hier, 20 J. 3 M. 10 T.

Am Sonntage Oculi: Vorm. Predigt: Matth. 15, 21—28. Petr. Cand. der Theol. Karl Tittel. Nachm. Missionsstunde. Petr. Diaconus Schulze. Die Beichtsprache hält derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, d. 4. März (Dom. Oculi). Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte u. Abendmahl. Nachmittags 2 Uhr Beichtstunde.

Eichenholz,
Horn, Roth- u. Weißbuche, Esche, Birke, Linde u. rund und in allen gangbaren Stärken geschnitten, sowie eichene Stabfußböden, roh und fertig bearbeitet, empfiehlt einer geneigten Beachtung **Joh. Aug. Rose** in Vorna.

Gestützt auf das Vertrauen, welches unserem Anter-Bain-Expeller seit ca. 20 Jahren entgegen gebracht wird, glauben wir hierdurch auch Jene zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, sachgemäß zusammengesetztes Präparat, das mit Recht allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden als durchaus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten Bain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen u. als auch Zahn-, Kopf- und Rückenschmerzen, Seitenstiche u. am sichersten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 M. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Bain-Expeller mit der Marke Anter als echt an. **Vorräthig in den meisten Apotheken, Haupt-Depot: Marien-Apothek in Rumburg. Nähere Auskunft erteilen: S. Ad. Richter & Cie., Rumburg.**

Zur Confirmation.
Konfirmationshüte empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen **Hermann Rau,** Hutmachermstr.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kratzen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pfg. Alt-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibensfod.

Otto Geelhaar
Uhren-, Gold- u. Optisch.
Waarenlager
empfehl't zur diesjährigen
Confirmation
sein großartiges Lager i. **Taschenuhren, Ringen, Garnituren, Medaillons, Kreuzen, Ohrringen u. Ketten,** vorzüglich geeignet zu Geschenken.
Taschenuhren, schöne Muster, von 9 Mark an. **Ganze Schmuck's** von 7 Mark an. Alle anderen Gegenstände zu noch nie dagewesen billigen Preisen.
Um recht flotten Besuch bittet **Der Obige.**

Vittonese gegen Sommersprossen, Leberflecken gelben Teint 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1.50.
Enthaarungsmittel zur Entfernung v. Arm- und Gesichtshaaren (Bartspuren bei Damen) à Fl. 2.50.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum echt Färben der Haare in blond, braun und schwarz 1/1 Fl. 2.50, 1/2 Fl. 1.25.
Bart-Haarwuchs-Pomade, einziges Mittel zur Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar 1/1 Dose 3 M., 1/2 Dose 1.50.
Dankschreiben sind im Depot einzusehen. **Rothe & Co., Chem. Fabrik** Berlin S. O. 33. gegründet 1849.
In Eibensfod nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer,** Apotheker.

Heute Sonnabend, von 4 Uhr an **Gauere Flecke** bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

HAMBURG-AMERIKANISCHE
PAKETTFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT.
Directe deutsche Postdampfschiffahrt
von **Hamburg** nach **Newyork** jeden Mittwoch und Sonntag,
von **Havre** nach **Newyork** jeden Dienstag,
von **Stettin** nach **Newyork** alle 14 Tage,
von **Hamburg** nach **Westindien** monatlich 4 mal,
von **Hamburg** nach **Mexico** monatlich 1 mal.
Die Post-Dampfschiffe der Gesellschaft bieten bei ausgezeichnetster Verpflegung, vorzügliche Reisegelegenheit sowohl für Cajütés wie Zwischendecks-Passagiere.
Nähere Auskunft erteilt **Nr. 841 Heiner Wolf** in Auerbach.

Eine ausgetragene Kuh ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich u. für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodaß ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Haanebohn.**

Kinder, ernährt mit
Timpe's Kindernahrung*)
gedeihen vorzüglich. Tausende von Erfolgen! *) à 80 u. 150 Pfg. bei Apotheker **Fischer.**

Cigarren
Cigaretten
Türkische Tabacke
empfehl't in guter Qualität **Albin Eberwein.**

Größter Erfolg. Schoentode bei Lobfens. Mit Vergnügen kann ich Sie davon benachrichtigen, daß meine Frau, welche bereits seit drei Jahren leidend ist, durch den Gebrauch des Gesundheits-Kräuter-Honigs von E. Rück in Colberg wieder soweit hergestellt ist, daß sie ihre häusliche Arbeit selbst wieder besorgen kann; auch bei meinem Sohne, welcher seit 6 Monaten an Stropheln leidet und nicht mehr sehen konnte, hat sich der Honig, sowie die Dr. Fernest'sche Lebens-Essenz so vorzüglich bewährt, daß er jetzt mit unverwundenen Augen gehen kann. **Christoph Franz,** Gemeinde-Vorsteher. Erhältlich in Flaschen à M. 1.—, 1.75 und 3.50 in Eibensfod bei Apotheker **G. Fischer.**

Russisch Brod, feinstes Theegebäck und besten **Entölkten Cacao** von **Rich. Selbmann, Dresden.** Lager bei **Emil Unger** hier.

Bestellungen
auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für den Monat März werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbll.

Beilage zu Nr. 27 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 3. März 1888.

Ein dunkles Geheimniß.

Roman aus dem Amerikanischen.

Drei bearbeitet von August Leo.

(2. Fortsetzung.)

„Ich danke, ich befinde mich ganz wohl, Miß Bendlin. Sie haben hier einen angenehmen Zufluchtsort für schwüle Nachmittage. Darf ich mich Ihnen anschließen?“ Mit diesen Worten setzte er sich zu ihr auf die Bank.

„Er versucht, mich auszustechen, der Zubringliche!“ dachte Albert.

Eduard begann ein flüchtiges Gespräch über die Gegend.

„Ich bin überzeugt, er will mich austechen,“ grüßte sein Bruder im Innern. „Woher wußte er ihren Namen?“ Er wurde ungeduldig und stand bald mit unwidriger Stirn auf.

„Ich muß mein Versprechen halten, mit dem General Villard zu spielen. Guten Tag, Miß Bendlin. Morgen um dieselbe Zeit,“ sagte er mit einem Seitenblicke auf Eduard, der diesen versicherte, daß er seinen Willen durchsetzen wolle. Doch der Letztere bot sich nicht an, ihn zu begleiten, wie er erwartet hatte.

„Verwünscht! Ich glaube, er will sie vor mir warnen!“ überlegte Albert, als er sich hinwegbegab.

Das war es auch wirklich, was Eduard Osborne beabsichtigte.

Sein scharfer Blick setzte Aurelie einigermaßen in Verlegenheit; doch als sie sah, wo Mr. Arker fort war, nicht mehr den Wunsch hegte, länger zu verweilen und eine Bewegung machte, um aufzustehen, bat Eduard sie, noch einige Minuten zu bleiben. Er kämpfte mit sich, ob er ihr das sagen sollte, was nicht ungefragt bleiben konnte; er fühlte durch der Liebe zarte Eingebung, daß, wenn er Albert anlagte, er sich selbst bei ihr unangenehm machte — und dies war ein schweres Opfer.

„Hatten Sie mit meinem Bruder verabredet, hier zusammenzutreffen, Miß Bendlin?“

„O ja,“ antwortete sie mit frohem Lächeln. „War es nicht hübsch von ihm, an mich zu denken, selbst wenn so viele vornehme Damen im Hause sind?“

„Ich weiß kaum, wie ich diese Frage beantworten soll, Miß Bendlin. Sagten Sie es Ihrem Vater, daß Sie Mr. Arker aufsuchten?“

Sie schüttelte ihren schönen Kopf und die herrlichen Augen blickten zu Boden.

„Es war früher, wenn es Niemand wußte!“ antwortete sie träumerisch lächelnd.

Das war in der That ein unerfahrenes Kind, und es kostete Eduard unbeschreibliche Ueberwindung, seinem Entschlusse treu zu bleiben. Ach, wenn sie ihre glückselige Unwissenheit hätte beibehalten können und niemals Etwas erfahren dürfen von der Schlechtigkeit der Welt!

„Ich hoffe nur, daß Sie sich nicht zu sehr daran gewöhnen werden, an meinen Bruder zu denken,“ fuhr er nach einer Pause fort. „Er ist als ein großer Courtmacher bekannt.“

„Ein Courtmacher?“ wiederholte Aurelie mit einem Ausdrücke lachender Neugierde.

„Ja, ein Herr, der sich bei allen Damen angenehm machen will. Wenn er erst verheiratet sein wird, wird ihm nicht so viel Zeit zum Tändeln übrig bleiben. Er hat Ihnen doch hoffentlich erzählt, daß er sich im Herbst mit Miß Dont verheiratet, einer sehr schönen, hochgeborenen Dame, welche jetzt mit ihrer Mutter zum Besuche auf Arkersitz weil.“

Sie sah ihn mit erstaunten Blicken, in welchen sich Verwunderung und Schrecken zeigte, an.

„Aber er liebt mich! Er hat es mir gesagt!“ erwiderte sie mit bebenden Lippen.

„Schon? Und doch kennt er Sie kaum eine Woche! Er liebt Sie vielleicht als seine kleine Freundin — jedoch nicht so, wie er die Dame liebt, welches seine Frau werden soll.“

„Die Dame, welche seine Frau werden soll,“ wiederholte sie traurig. „Glauben Sie, daß er diese mehr liebt als mich?“

„Dessen bin ich sicher. Ein Mann muß seine Frau mehr als jedes andere Wesen lieben; es wäre Unrecht, wenn er es nicht thäte. Fragen Sie Ihren Vater, ob das nicht wahr ist. Verheirathen Sie den Rath eines Freundes und vermeiden Sie es, meinen Bruder allein zu treffen.“

Sie schluchzte laut auf und rief:

„Ich kann nicht leben, ohne ihn zu sehen!“

„Armes Kind! Arme Aurelie! Niemand kann Sie mehr bedauern, als ich. Sie müssen Ihre Gefühle beherrschen lernen, und das ist eine schwere Aufgabe, aber es ist Vieles im Leben schwer, und man muß es doch ertragen.“

„Ach! Wie er sich sehnte, das gebeugte Köpfchen an seine Brust zu drücken, das dunkle Haar zu streicheln und das arme, leidenschaftliche Herz zu trösten! Er liebte sie ebenfalls, und seine Liebe war

eine edlere, reinere, als die Alberts, doch das arme Mädchen kannte den Unterschied nicht.

Albert war wie immer zuerst gekommen und hatte ihm dem Vorrang abgelassen!

Sie sah eine kleine Weile ganz still und starrte auf das tiefe, dunkle Wasser des Teiches, auf welchem die großen Blätter der Wasserlilien regungslos lagen und über dem ein einziger Vogel sich hoch in der Luft schwang; ihre Wangen waren erbleicht, ihre Augen schwammen in Thränen und schwere Seufzer hoben ihren Busen; endlich sagte sie:

„Ich möchte wissen, was über mich gekommen ist? Mir ist, als ob ich niemals wieder dieselbe sein werde die ich früher war. Ich bin immer ein so glückliches Kind gewesen!“

Dann stand sie auf, um zu gehen.

„Darf ich Sie nach Hause begleiten, Miß Bendlin?“ Sie nickte und Beide gingen schweigend den Weg entlang, der zu der Parkhütte führte. Dort angelangt, empfahl er sich ihr so achtungsvoll, als ob sie eine Fürstin wäre, wandte sich und war noch nicht weit gegangen, als er David Bendlin begegnete.

„Es ist vielleicht niedrig,“ dachte er, indem er stehen blieb. „Ich habe noch niemals den Verräther gespielt, doch es wäre eine Grausamkeit, ihn nicht zu warnen.“ Und als David bei ihm vorüber ging, schloß er sich ihm an.

„Bendlin,“ sagte er sehr ernst, „vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen unbescheiden erscheine; Sie denken vielleicht nicht daran, daß Ihre Tochter kein kleines Mädchen mehr ist. Sie ist schön, wunderbar schön! Und es giebt im Herrenhause Leute, die das bemerken. Sie hat keine Mutter, und da sie unschuldig ist wie ein Engel, müssen Sie ihr jetzt Vater und Mutter zugleich sein.“

David Bendlin blieb plötzlich stehen und blickte den jungen Mann mit seinen durchdringenden Augen scharf an. Es war Etwas in seiner mächtigen Gestalt und in seinem Gesichte, was Einem den Wunsch einflößte, nicht auf feindlichem Fuße mit ihm zu stehen.

„Mr. Osborne, Sie mögen Recht haben. Ich habe nicht daran gedacht, daß meine Aurelie fast siebenzehn Jahre alt ist. Meinen Sie irgend eine besondere Person?“

„Ich bin kein Spion, Bendlin; ein Wort genügt dem Weisen. Ich würde über so etwas nicht umsonst sprechen. Ich achte Ihre Tochter, wie ich Alles achte, was rein und herrlich ist.“

Der Verwalter ergriff seine Hand und drückte sie warm:

„Ich werde Ihre Warnung nicht vergessen, Mr. Osborne. Vielleicht finde ich auch einmal Gelegenheit, Ihnen einen Dienst zu erweisen. Wäge sich der in Acht nehmen, der ein Haar auf dem Haupte meines Kindes krümmt! Die Welt wäre nicht groß genug für uns Beide!“

Eduard zweifelte nicht an diesen Worten, als er die wilden, tiefliegenden Augen ansah; David Bendlin war ein Mann, den Bösewichte fürchteten, vor dem seine Feinde zitterten.

„Ich hoffe, daß Albert seine Thorheit nicht weiter treiben wird,“ murmelte Eduard, als er dem Hause zuschritt. „Ich werde es ihm ehrlich sagen, daß ich den Vater gewarnt habe, und hier endet meine Verantwortung.“

Lichte Damenkleider flatterten auf der Terrasse; heitere Stimmen tönten durch die offenen Fenster — Arkersitz war wieder nach der Nachmittagsruhe — und dessen Besucher thaten das Möglichste, um sich ihres Aufenthalts daselbst zu erfreuen. Leonore von Dont spazierte am Arme ihres Verlobten in einer für ländliche Spiele zu eleganten Toilette. Mrs. Dont saß in einem Schaukelstuhle und unterhielt sich eifrig mit dem Generale, dessen beide blonde Töchter mit den jungen Herren im Bogenschießen zu rivalisiren suchten.

„Da kommt der Düstere,“ flüsterte Alice ihrer Schwester zu, als Eduard näher kam.

„Das finde ich nicht. Er kann angenehm genug sein, wenn man mit ihm spricht, obwohl er kein Courtmacher ist.“

In der That hatte sich in Mimmy eine Bewunderung für den Bruder des Besitzers von Arkersitz herausgebildet. Seine edlen Augen, seine dunkle, ernste Schönheit, sein wohlklingendes Organ, ja, selbst seine Unempfindlichkeit für das weibliche Geschlecht entzückten sie. Sie forderte ihn lächelnd auf, an dem Spiele theilzunehmen.

„Es muß aber ein Einsatz sein,“ erwiderte er freundlich. „Wollen Sie den weißen Rosenzweig an Ihrem Gürtel gegen dieses Amulet an meiner Uhrkette setzen?“

Sie willigte heiter ein, und in kurzer Zeit hatte er die Rosen gewonnen; er war höflich genug, sich sehr erfreut zu stellen und die schöne Besiegte um die Erlaubniß zu bitten, sie zu Tische führen zu

dürfen und dann einen neuen Walzer mit ihm zu versuchen.

Der Abend sank hernieder, und die Vogenschützen konnten ihre Ziele nicht mehr erkennen; Leonore war in ihr Zimmer entflohen, um ihr Haar ein wenig zu ordnen, bevor man zu Tische ging; Albert stand allein an dem entferntesten Ende der Terrasse — dies war die Gelegenheit, die Eduard wünschte. Sich für einige Augenblicke bei seiner Dame entschuldigend, trat er zu seinem Bruder, welcher sich umdrehte und ihn in hochmüthiger, herausfordernder Weise anstarrte, die sein Mißvergnügen über das am Nachmittage Vorgefallene kundgeben sollte.

„Es nützt Dir nichts, beleidigt zu sein, Albert. Es war schlecht von Dir, dieses unschuldige Kind in Dich verliebt zu machen. Du weißt, daß sie keine von denen ist, die es leicht nehmen. Ist es denn wirklich ein Vergnügen, eines Mädchens Herz zu brechen?“

„Ist es denn wirklich ein Vergnügen, Eduard, sich immer in Anderer Sachen zu mischen? Ich wünschte, Du liebest mich und meine Angelegenheiten in Frieden.“

„Gut, ich wollte Dir nur sagen, daß ich den Vater gewarnt habe.“

Selbst in der Dunkelheit konnte Eduard die Rötthe

gewahren, die sich über das hübsche Gesicht seines Bruders ergoß. Alberts Augen schossen Blitze, aber er beherrschte sich und sagte ziemlich ruhig:

„Ich table Dich nicht, Eduard. Ich wünschte, ich könnte so tugendhaft sein wie Du. Ich will dem Mädchen kein Leid anthun; wenn ihr Herz bricht, ist es mit meinem nicht anders! Wenn sie mich liebt, liebe ich sie noch Millionen Mal mehr! Ich kann nicht dafür! Sahest Du, wie schön sie ist? — wie unbefangenen und bezaubernd! — Beim Himmel, wäre ich zehnmal verlobt, ich hätte das, was geschehen ist, nicht verhindern können. Es kam mir selbst überraschend.“

„Dann — setze Dich mit Miß Dont auseinander und heirathe diejenige, die Du wirklich liebst.“

„Was?! — Ich soll Leonore sagen, daß ich meine Absicht geändert habe, nachdem ich sie von Italien hierher gebracht, um ihre Heirathsausstattung zu besorgen? Ich würde eine Kugel verdienen für eine solche Handlung! O nein, ich bin nicht so ehrvergessen, Eduard. Und so herrlich die kleine Aurelie auch ist, sie besitzt wohl kaum Bildung genug, um eine passende Herrin für Arkersitz zu sein. Ich muß mein Geschick ertragen und auf sie verzichten.“

Eduard wandte sich mit Verachtung über solche selbstsüchtige Schwäche ab.

„So lasse wenigstens Bendlin's Tochter in Ruhe. Er ist kein Mann, der mit sich spielen läßt, wenn er auch Dein Verwalter ist. Und ich bin überzeugt, es ist sein vollkommener Ernst, wenn er sagt, er würde den blutig zur Rechenschaft ziehen, der ein Haar auf Aureliens Haupte krümmt.“

„Ich werde wohl von ihr lassen müssen,“ murmelte Albert mit beleidigter Miene, als ob man ihm ein Unrecht anthäte. „Ja, ich will sie aufgeben“ — versprach er sich selbst mit der aufrichtigsten Absicht, sein Wort zu halten.

Und er hielt es auch — einen oder zwei Tage mit all der Entschlossenheit, deren der Eigentümer von Arkersitz fähig war.

Dann ganz durch Zufall begegnete er ihr in einem der schattigen Laubgänge und als er sie so blaß und traurig sah, rief er in plötzlicher Eingebung:

„Glaube Denen nicht, die mich bei Dir verklümden wollen, mein Vögelchen! Ich liebe Dich über Alles! Es ist wahr, daß ich verlobt bin, aber als ich eine andere zum Weibe begehrte, hatte ich mein glänzendes Vögelchen noch nicht gesehen. Klümmere Dich nicht darum, was Andere sagen oder thun; vertraue mir, kleine Aurelie! Warum ist Dein liebes Gesichtchen so blaß?“ Und er küßte ihr die blühenden Rosen in die Wangen zurück. Ein Strom von Glückseligkeit ergoß sich in das sehnsüchtige, einsame Herz; sie blickte mit vollstem Vertrauen in das hübsche Gesicht des jungen Aristokraten; ihre kleine Hand lag in der seinen, als der schwere Arm David Bendlins sich auf ihre Schulter legte. Als sie aufblickend ihren Vater gewahrte, fuhr sie mit einem Schrei zurück, denn sie sah eine Wuth in seinen Zügen, wie sie dieselbe noch nie zuvor an ihm gesehen — eine Wuth, die sie erzittern machte, obwohl sie den Grund nicht verstand.

„Komme nach Hause,“ sagte er, „und Mr. Arker, wenn Sie jemals wieder auch nur ein Wort mit meiner Tochter sprechen, werde ich Sie tödten, wie den Fuchs, der in meinen Hühnerstall dringt!“

Er zog Aurelie mit sich fort und eilte mit großen Schritten der Parkhütte zu.

„Kleine Märrin!“ rief er verächtlich, „ich schäme mich Deiner!“

Aurelie war bleich wie der Tod gewesen; doch bei diesen Worten ergoß sich eine glühende Rötthe über ihre Wangen und aus ihren Augen sprühten Blitze.

„Wenn Du Dich meiner schämst, Vater, so will ich fortgehen. Ich habe Dich sagen hören, daß noch kein Bendlin den Namen entehrt hat. Ich wußte nicht, daß es eine Schande sei, Mr. Arker zu lieben. Auch Mr. Osborne hält es für unrecht — wie er mir sagte. Doch Mr. Arker liebt auch mich, Vater; schämst Du Dich deshalb? — O, ich wünschte, ich wäre todt!“

„Komme nach Hause, dort wollen wir darüber sprechen,“ entgegnete Bendlin schon weniger zornig. Es that ihm leid, daß er das Mädchen erschreckt hatte; er sah, daß sie schuldlos war und umsomehr wuchs seine Empörung gegen denjenigen, der mit ihrem Glück ein frevelndes Spiel trieb.

Fünftes Capitel.

Die Hütte im Walde.

David Bendlin war zärtlich und liebevoll gegen seine Tochter, als er sie nach Hause in das schattige, rosenbuschtige, kleine Wohnzimmer geführt hatte, in dem ihr Piano stand, beladen mit den auserswähltesten Noten; Gemälde und geschmackvolle Möbel bekundeten seine Zuneigung für das Mädchen, das hier lebte. In Wahrheit that ihm das Herz weh um ihr Verwillen; auch fühlte er, daß, wenn er jetzt streng gegen sie wäre, er sie zu irgend einem unüberlegten Schritt treiben — ja, vielleicht aus seinem Hause und seiner Obhut verjagen würde.

Er setzte sich in den großen Lehnstuhl, nahm sie auf sein Knie und machte ihr, indem er ihre Wange an seine Schulter lehnte, in zarter Weise klar, daß sie nur eines Verwalters Tochter sei, und daß, obgleich der junge Erbe sie für den Augenblick vielleicht liebe und bewundere, — da sie jung und hübsch sei — er sie doch nicht achte, wie die feinen Damen, die in seiner Welt leben; und daß er, ihr Vater es als eine Beleidigung betrachte, daß Mr. Arker nur im Geheimen mit ihr so freundlich wäre, da er sie doch vor seinen vornehmen Gästen nicht als seinesgleichen behandle.

Er bemühte sich, sie nicht zu verwunden, er suchte vielmehr ihren Stolz aufzustacheln; er liebte sie und schaukelte sie in seinen Armen, bis sie sich in den Schlaf schluckte. „Sie ist noch mein kleines Schöfkindchen,“ seufzte er, als er auf das liebe Gesicht herniederblickte, das in seiner reichen Schönheit, die langen Wimpern von Thränen bethaut, welche die sammtnen Wangen nästen, in seinen Armen ruhte. „Es ist keine Todeswunde, die sie erhalten hat, sie ist ein Kind noch und wird vergehen.“

Er wußte es nicht; noch vor einer Woche war Aurelie ein Kind gewesen, ein Schmetterling unter Schmetterlingen, eine Rose unter den Rosen — diese eine Nachmittag hatte sie zum Weibe gereift. Als sie aus diesem unruhigen Schlafe der Erschöpfung aufwachte, erzwang sie ein Lächeln, welches, zum ersten Male in ihrem kurzen Leben, falsch war. Mit heiterer Miene bereitete sie den Thee und drang ihrem Vater selbst eine dritte Schale auf, denn sie war stolz, zu stolz, um zu zeigen, daß sie litt.

Sobald es indeß Abend wurde, küßte sie ihn und bot ihm „gute Nacht,“ zog sich auf ihr kleines Stübchen zurück, verschloß die Thür und warf sich auf das Bett, wo sie heiße, glühende Thränen weinte.

David Bendlin aber wechselte, sobald sie sich zurückgezogen hatte, seinen Leinenrock gegen einen wollenen, schritt zur Thür hinaus, verschloß dieselbe hinter sich und nahm seinen Weg durch den Garten, über die Felder in den Wald. Das Herrenhaus war hell erleuchtet, als er vorüberging, und aus dem Musikzimmer tönte Alberts weiche Tenorstimme zur Clavierbegleitung.

„Verwünscht sei er!“ murmelte Bendlin, „ich hatte ihn so lieb! Und jetzt spielt er so freventlich mit dem Lebensglück meines einzigen, theuren Kindes!“

Mit großen Schritten eilte er vorwärts; der zunehmende Mond schwamm hoch in dem tiefblauen Aether, eine Eule schrie in dem Walde, in dessen düsteren Schatten er jetzt verschwand; ein schwacher Duft von zertretenen Waldbeilichen verbreitete sich unter seinen Schritten. Nach langer Wanderung kam er an eine Lichtung, wo eine Hütte neben einem kleinen Büchlein lag, das im Mondlichte dahinplätscherte. Durch die Musselinvorhänge der Fenster bemerkte man einen Lichtschein, und ein Hund heulte innen, als er näher trat und klopfte.

„Wer ist da?“ fragte eine weibliche Stimme.

„David Bendlin.“

Der Riegel wurde zurückgeschoben, die Thür geöffnet und der Besucher trat in das kleine Wohnzimmer, welches von einer sanft blickenden Frau, die beinahe in seinem Alter stand, bewohnt war. Diese bot ihm einen Stuhl und setzte sich, um weiter zu nähern, was sie auch vorher gethan hatte.

„Sie kommen, um Miß Aurelie's Kleid zu holen; doch es ist noch nicht ganz fertig.“

„Denken wir heut Abend nicht an das Kleid, Sally.“

Es war Etwas in dem Tone der ihr bekannten Stimme, daß sie aufblicken ließ; doch schlug sie sogleich die Augen wieder nieder, denn, gleich den Weibern, die ihn kannten, fürchtete sie David Bendlin, obgleich er gegen sie voller Güte war.

„Sally, ich bin gekommen, um Ihnen eine wichtige Frage vorzulegen.“

Sie blickte von Neuem auf, diesmal wirklich erstaunt, und suchte in seinen Augen seine Gedanken zu lesen. Er zögerte eine kurze Zeit, doch dann warf er seine Verwirrung ab und fragte ohne alle Umschweife:

„Ich möchte wissen, ob Sie sich entschließen könnten, mich zu heirathen, Sally?“

Ein leises Erröthen flog über das liebe, zarte Antlitz der Frau und ließ dasselbe fast mädchenhaft erscheinen.

„Welch sonderbare Idee, David!“

„Ich weiß es, daß sie sonderbar ist, und ich werde auch nicht beleidigt sein, wenn Sie sie zurückweisen. Sie haben nicht mehr ans Heirathen gedacht, aber Sie zeigten immer ein freundliches Interesse für mein Kind, und dieses braucht so nothwendig eine Mutter. Ich verstehe nicht mit ihr umzugehen. Sie, Mrs. Godwill, stehen an Bildung und Wissen weit über mir. Sie sind eine vollkommene Dame, welches Mißgeschick Sie auch in diese traurige Lage gebracht und Sie dazu veranlaßt haben mag, dieses einsame, kummervolle Leben zu führen. Ich wage nicht, mich für Ihre gleichen zu halten; aber ich habe mir Etwas erspart, ich lebe angenehm und heute, als ich bemerkte, daß Mr. Arker schon darauf ausgeht, meines Kindes Herz zu brechen, dachte ich an Sie, Sally! Sie waren ja auch einmal ein Mädchen und Sie werden wissen, wie man Sie beschützen kann und wie man mit ihr sprechen muß. Ich brauche Sie — nothwendig.“

Ein leidenschaftliches Flehen lag in dem dunklen, kraftvollen Gesicht ausgebrüht. Sally Godwill war einsam und traurig, einen Augenblick lang dachte sie daran, seinen Wünschen zu willfahren und eine Heirath und einen Gefährten zu finden; doch nur einen Augenblick — so sehr sie auch David Bendlin achtete, ihre Dänen liefen nicht zusammen.

„David,“ antwortete sie ihm in dem zarten, zum Herzen bringendem Tone, welcher ihre Stimme so süß machte, „Sie wissen, ich achte und schätze Sie hoch, ich liebe Ihr Kind zärtlich, aber ich kann Sie nicht heirathen. Sie dürfen sich nicht verletzt fühlen, wenn ich Ihr Anerbieten zurückweise. Welchen Mr. Arker meinen Sie? Albert?“

„Ja, den jungen Herrn natürlich. Der Andere ist zu arm für solche Thorheiten, wie ich glaube.“

„Aber Albert Arker befindet sich erst seit wenigen Tagen auf Arkersitz.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fliegenstich.

Humorede aus dem Gaunerleben.

Die Londoner Gaunerzunft, namentlich aber die edle Zunft der Taschendiebe, zählt in ihren Reihen so manche „genial angelegte Natur“ die aber ihr Talent leider nur dazu benutzte, im wahren Sinne des Wortes aus anderer Leute Taschen zu leben. Immerhin gehört aber zur Ausübung dieser Kunst eine genaue Berechnung aller Umstände, vollständige Kaltblütigkeit — um das etwas „hart“ klingende Wort „Unverschämtheit“ nicht anzuwenden — und eine sichere Hand — und diese Eigenschaften haben den Taschendieben der Metropole an der Temse einen gewissen Ruf verschafft.

Auch Mr. Smith, ein reicher Handelsherr der City, sollte jüngst einen für ihn allerdings etwas unangenehmen Beweis von der Virtuosität erhalten, mit denen die Herren ihr Handwerk auszuüben wissen. Also Mr. Smith begab sich eines Morgens von seiner Wohnung, Old-Street, zu seinem Bankier Cannon Street, um sich die Kleinigkeit von 100 Pfund zu holen. Auf dem Heimweg hielt Mr. Smith beständig die Hand in der Tasche, in welcher er das Gold trug, und doch war dasselbe verschwunden, als er zu Hause anlangte. Nun konnte der sehr ehrenwerthe Handelsherr den Verlust dieser kleinen Summe allerdings verschmerzen, aber unangenehm war ihm die Sache doch, und namentlich war ihm die Art und Weise, auf welche das Gold verschwunden, völlig räthselhaft. Nach einigem Besinnen ließ er einen ihm bekannten Detektiven zu sich bitten und theilte ihm die Affaire sowie den Weg, welchen er genommen, mit.

„O, da ist kein Zweifel,“ erwiderte Mr. Tumble, der Detektive, ohne Zögern, „das Geld hat entweder „die rothe Tonne“ oder der „Seidenspinner“.“

„Wer — was?“ unterbrach ihn Mr. Smith mit höchst erstaunter Miene.

„Ach, ich vergaß,“ unterbrach ihn der Beamte lächelnd, „also: die „rothe Tonne“ und der „Seidenspinner“ gehören mit zu den geriebensten unserer Taschendiebe, von denen jeder sein besonderes Revier hat. Die „rothe Tonne“ nun hat etwa die Gegend von City Road bis Smithfield und der „Seidenspinner“ herrscht von da bis etwa Thomas-Street. Wenn Sie es wünschen, so hoffe ich es noch bis heute Nachmittag herauszubekommen, wer von Beiden Ihr Geld gestohlen hat.“

„Ich wäre Ihnen in der That sehr verbunden, Mr. Tumble,“ erwiderte Mr. Smith eifrig, „und bitte, theilen Sie dem betreffenden Gentleman noch

mit, daß es mir natürlich nicht einfällt, mein Geld wiederhaben zu wollen oder ihn dem Gesetze zu überliefern, sondern ich möchte ihn nur um persönliche Auskunst bitten, auf welche geschickte Art er die 100 Pfund in seinen Besitz gebracht hat.“

Nachdem Mr. Tumble versprochen, sein Möglichstes zu thun, entfernte er sich und schon am Nachmittag erhielt Mr. Smith ein Billet von dem Beamten, daß Mr. Grape der „Seidenspinner“, der jetzige Besitzer der 100 Pfund sei und sich am nächsten Tage um 12 Uhr die Ehre geben würde, Mr. Smith zu besuchen.

Pünktlich um die angegebene Stunde erschien am nächsten Tage der „Seidenspinner“ bei Mr. Smith, welcher mit Bewunderung in dem berüchtigten Taschensieb ein kleines unscheinbares Männchen mit harmloser Miene und untadelhafter Kleidung erblickte, welches, nach einer gewandten Verbeugung, ohne Weiteres begann:

„Die Sache ist ziemlich einfach, Mr. Smith; ich sah Sie gestern zufällig Cannon-Street hingehen, und da Sie Geld holen wollten, so behielt ich Sie im Auge —“

„Woher wußten Sie, daß ich Geld holen wollte?“ unterbrach Mr. Smith seinen Besuch mit unerkennbarem Erstaunen.

„Nun“, erklärte der ehrenwerthe Gentleman, „aus Ihrer äußeren Brusttasche lugte ein Zipfel von jenen gelbgestreiften Säcken, mit denen man gewöhnlich Gelder von der Bank zu holen pflegt, und da wußte ich genug.“

„O, was war ich für ein Esel!“ rief Mr. Smith aus.

Mr. Grape lächelte mit einer Miene, in welcher deutlich zu lesen stand: „Ich bin entfernt, das Gegentheil zu behaupten;“ doch sprach er diesen Gedanken nicht aus, sondern fuhr in seiner Erklärung ruhig fort: „Ich sah Sie in ein Bankgeschäft in Cannon-Street treten und wartete, bis Sie wieder herauskamen, und nun richtete ich mein Augenmerk auf ihre linke Rocktasche, in welcher Sie das Geld trugen.“

„Woher wußten Sie denn nun wieder, daß ich das Geld in der linken Rocktasche hatte: es konnte sich doch eben so gut in der rechten oder in der Brusttasche befinden?“

„Sie selbst ließen mir hierüber keinen Zweifel,“ sagte Mr. Grape, „denn Sie hielten beständig Ihre Hand in der linken Tasche.“

„Ah — allerdings sehr einfach,“ meinte Mr. Smith, „aber weshalb schnitten Sie mir nicht die Tasche ab?“

„Sie würden dann wahrscheinlich das Gewicht des Geldes sofort vermisst haben, und so beschloß ich zu warten, bis Sie die Hand aus der Tasche nehmen würden.“

„Ich weiß aber doch ganz genau,“ rief Mr. Smith in bestimmtem Tone, „daß ich die Hand auch keinen Augenblick aus der Rocktasche genommen habe und —“

„Doch, doch,“ unterbrach ihn sein Besuch mit eben solcher Bestimmtheit.

„Nun, da will ich mich gleich hängen lassen, wenn das wahr ist!“

„Sagen Sie so etwas nicht, Sir,“ sagte Mr. Grape in höchst ernsthaftem Tone, „doch, um zu Ende zu kommen, — es dauerte mir selbst etwas lange, und da Sie schon in der Nähe von Smithfield waren, so mußte ich fürchten, daß Sie der „rothen Tonne“ in die Hände laufen würden; ich beschloß daher, den letzten Versuch zu machen und die Fliege anzuwenden.“

„Die Fliege?“ wiederholte Mr. Smith im höchsten Erstaunen, — „was verstehen Sie darunter?“

„Well, Sir,“ erklärte Mr. Grape mit seinem Lächeln, „Sie blieben einmal vor einem Bilderladen stehen, nicht weit von der Post, wenn Sie die Güte haben wollen, sich zu erinnern . . .“

„Richtig, richtig, nicht der Handelsherr, „nun?“

„Nun, Mr. Smith, fühlten Sie da nicht einen Stich auf der linken Wange, wie von einem Insekt?“

„Ah, ah — ich begreife —“

„Ja, Sir, Sie zogen die Hand aus der Tasche, um die gestochene Stelle einen Augenblick zu reiben; diesen günstigen Moment benutzte ich und die hundert Pfund waren mein.“

„Ich muß leider gestehen, Mr. Grape, daß Sie da eine wirkliche Virtuosität entwickelt haben . . . schade nur —“

„Ja, Mr. Smith,“ meinte Mr. Grape mit vergnügtem Grinsen, „es war ein recht netter Streich, das muß ich selber sagen.“

Als Gentleman hielt natürlich Mr. Smith sein Versprechen, keinerlei Schritte gegen Mr. Grape zu unternehmen, aber er warnte alle seine Bekannten, ja nicht die Hand aus der Tasche zu nehmen, sobald ein kleiner, harmlos aussehender und elegant gekleideter Mann in der Nähe sei. Wir fürchten aber trotzdem, daß die Fliege Mr. Grape noch zu manchem Sovereign wird verholfen haben.

Wöchentlich
Dienstag und
Freitag
Sectionen
Zeit

Nach
Emil M
Sechsteil
betreffend
1888 an
Eib

Bem
und 6 erf
Dänemark
Tondern

Die l
lichen Gel
richten gel
aber schne
das gerad
boten wor
reichen in
statter zu
da dem K
mit einer
haften Sp
tins angen
lich im S

Diese
keinen We
Rückficht a
liest, und
halten wer
ungeschmin
rufen wär

Eine f
fanben jer
ungen der
gesehener
oder bloß
Voll auch
empfanglic
pathie mi
Raifertron
Verlautbar
von tiefgel
den englisc
rüber kann
allerwenig
nationaler

Wer a
mit ihrer
seiner Dia
ung — die
daraus ist
Einheitlich
zum besten
Raifer nach
sage zu M
die Erhaltu
operativen
kopfhälfte
ration jetzt
sunkenen S
ist das die
Stück und

Obwol
Remo weil
Kronprinz
von ihm ni
zurückkehr
in San F
helm entge
legtere den
Kranken n
Daß fowo
Remo reif
bringendste